

6.6 Multaka ملتقى – Geflüchtete als Guides in Berliner Museen

In Kooperation mehrerer Berliner Museen führen geschulte Geflüchtete durch hiesige Sammlungen und solche ihrer Herkunftsländer.

Durch Dialog und vielfältigen Austausch entstehen Brücken zwischen kulturellen und historischen Erfahrungen und damit zwischen Menschen.

Damit trägt das Projekt „Multaka: Treffpunkt Museum“ zu einem zentralen Anliegen der UNESCO bei – durch Kultur und Bildung die internationale Verständigung zu fördern.

An was erinnert der Geruch vom Marmor aus Palmyra? Wie viele Religionen stecken im sogenannten Aleppo-Zimmer? Und was hat ein Gemälde aus dem 30jährigen Krieg oder ein Stück gefallene Berliner Mauer damit zu tun? Kulturelles Erbe zum Anfassen, als Austausch und Brücke zwischen Menschen, aber auch zwischen Vergangenheit und Gegenwart – das ambitionierte Projekt „Multaka: Treffpunkt Museum“ verspricht viel und kann seine Versprechen halten.



Es musste alles sehr schnell gehen. Innerhalb von drei Monaten wurden Name, Logo und Texte konzipiert, sowie die Guides ausgewählt. 25 Museumsführerinnen und Museumsführer, meist selbst Geflüchtete aus Syrien und dem Irak, wurden seit Beginn des Kooperationsprojektes Multaka im November 2015 bereits fortgebildet.

Beteiligt sind das Museum für Islamische Kunst, das Vorderasiatische Museum, die Skulpturensammlung, das Museum für Byzantinische Kunst sowie das Deutsche Historische Museum. Die Referate „Bildung, Vermittlung, Besucherdienste“ der staatlichen Museen und die Abteilung „Bildung und Vermittlung“ des Deutschen Historischen Museums haben dazu ein inhaltliches und didaktisches Training für die zukünftigen Guides ausgearbeitet.

Multaka – ملتقى, das arabische Wort für „Treffpunkt“, ist dabei Programm: Es ist dieser vielfältige Austausch verschiedener kultureller und historischer Erfahrungen, der das Projekt so besonders macht – ein Dialog über ganz persönliche Bezüge zu Geschichten und Erinnerungen, Träumen und Traumata sowie die verbindende Wirkung von Kultur. Die kostenfreien arabisch- und deutschsprachigen Führungen verweisen dabei auf religionsübergreifende Wurzeln und auf historische und kulturelle Zusammenhänge zwischen Deutschland, Syrien und dem Irak.

Führungen auf Arabisch ermöglichen muttersprachlichen Besucherinnen und Besuchern, sich in ihrer eigenen Sprache zu verständigen und tragen so zum Museums-erlebnis der Führungen bei.

An diesen Erinnerungsorten einer gemeinsamen Vergangenheit können soziale und kulturelle Anknüpfungspunkte gefunden werden. Ein durch Wertschätzung, Bildung sowie Erfahrung einer kulturellen Identität gestärktes Selbstbewusstsein eröffnet den Weg zur Teilhabe an einer demokratischen Gesellschaft und zum interkulturellen Dialog. Weiterhin bieten diese Führungen eine Annäherung an die deutsche Kultur und Geschichte, mitsamt der Krisen und des Wiederaufbaus. So stellen sie einen Bezug zwischen Vergangenheit und Gegenwart her.

Syrien war schon immer ein Land der Begegnung. Ein kulturelles Gedächtnis für den Wiederaufbau ist notwendig. Es müssen neue Strukturen für Verständigung und Akzeptanz in einer kulturell, ethnisch sowie religiös vielfältigen Gesellschaft entstehen. Viele im Museum für Islamische Kunst und im Vorderasiatischen Museum ausgestellten syrischen und irakischen Kulturgüter sind herausragende Zeugnisse der Menschheitsgeschichte.

Um den Erhalt syrischer Kulturerbestätten und damit die kulturelle Identität Syriens zu wahren, trafen sich im Juni 2016 in Berlin syrische und internationale Experten, um Notfallmaßnahmen für den Schutz syrischen Kulturerbes zu beschließen.²⁷

Der Erfolg des Projektes Multaka wird nicht nur durch glückliche Guides und tausende Besucherinnen und Besucher deutlich, sondern auch durch die Verleihung des „Sonderpreises für Projekte zur kulturellen Teilhabe geflüchteter Menschen“ der Kulturstaatsministerin Monika Grütters und des Preises „Deutschland – Ausgezeichneter Ort im Land der Ideen“.

CLAUDIA GRÜNBERG
SABRINA SAASE

²⁷ Mehr Information:



Notfallmaßnahmen für den Schutz syrischen Kulturerbes
www.unesco.de/kultur/2016/syrische-und-internationale-experten-beschliessen-notfallmassnahmen-fuer-den-schutz-des-syrischen-kulturerbes.html

Interview mit Robert Winkler und Razan Nassreddine

Robert Winkler ist Kunsthistoriker und Kulturmanager. Er stammt aus Deutschland. Seit November 2015 ist er Projektleiter von Multaka. Dabei verbindet er seine Interessen an kultureller Bildung, an zeitgenössischer Kunst und an der Arbeit mit Geflüchteten.

Razan Nassreddine ist sowohl Projektleiterin als auch Guide bei Multaka. Sie stammt aus Syrien und lebt und arbeitet seit 5 Jahren in Berlin. Sie studierte französische Literatur, Kulturmanagement und Internationale Beziehungen. Neben der Arbeit musiziert sie in ihrer Band „Fattouch“.

Beide haben dem Berliner Komitee für UNESCO-Arbeit begeistert von ihrer Arbeit berichtet.

Das Interview führten Sabrina Saase und Claudia Grünberg.

Berliner Komitee: Wie würdest Du die Idee hinter dem Projekt Multaka beschreiben?

Robert Winkler: Das Besondere an Multaka ist der direkte Bezug der vermittelnden Guides zur Zielgruppe. So werden Geflüchtete direkt erreicht. Inhaltlich geht es um die transkulturellen Verknüpfungen zwischen Deutschland, Syrien und dem Irak, also darum, Gemeinsamkeiten und kulturelle Parallelen zwischen den Ländern hervorzuheben. Das dialogische ist uns wichtig. Die Objekte sollen in die Gegenwart geholt werden. Was kann uns das Aleppo-Zimmer über das Zusammenleben von Menschen berichten? Was hat es mit einer pluralen Gesellschaft zu tun?

Berliner Komitee: Wer sind eure Guides und wie erfahren sie von Multaka?

Razan Nassreddine: Die Guides kommen aus Syrien und dem Irak. Unsere ersten Guides haben wir über das Projekt „Syrian Heritage Archive“ des Museums für Islamische Kunst gefunden, später über social Media. Nach schon drei Tagen hatten wir bereits über 50 Bewerbungen! Die Auswahl war sehr schwierig, weil es viele interessante und gut ausgebildete Leute waren. Wichtig war uns eine sehr bunte Gruppe, also ein Geschlechtergleichgewicht und eine Diversität der Hintergründe. Zentral sind also ein interessanter Zugang und kommunikative Fähigkeiten, auch in Deutsch, um Sonderführungen auf Deutsch anbieten können.

Robert Winkler: In unserer ersten Ausschreibung stand nicht, welchen beruflichen Hintergrund die Guides brauchen. Es haben sich dann Menschen aus der Ökonomie, Kunst, Architektur, Archäologie, Musik, Restauration, Stadtplanung und Islamwissenschaft bei uns gemeldet. Das Spannende ist: der vielfältige Zugang zu den Objekten entspricht auch dem Publikum. Der Durchschnittsbesuch ist ja auch nicht unbedingt historisch vorgebildet und da finden dann Guides und Publikum gut auf Augenhöhe zueinander. Es ging uns also nicht primär um historisches Grundwissen.

Berliner Komitee: Worauf liegt der Schwerpunkt der Ausbildung zum Museumsguide?

Robert Winkler: Trotz vielen akademischen Vorwissens gibt es eine mehrtägige inhaltliche Schulung durch die Abteilungen für Bildung und Vermittlung der Staatlichen Museen zu Berlin und des Deutschen Historischen Museums. Und es gibt eine didaktisch-methodische Schulung, wo die Guides lernen, das Vermittlungsformat anzuwenden. In den ersten Runden hatten wir Dolmetschende dabei. Da kam es viel zu „lost in translation“. Die Guides regeln das ganz gut untereinander.

Razan Nassreddine: Wir bilden nicht den oder die „eine_n“ Guide aus. Es sind eben dialogische Führungen. Wir sehen die Guides in Multiplikationsfunktion. Es sind Leute, die Kultur vermitteln können. Die Muttersprache, Arabisch, ist dabei eine Brücke für die Ankommenden.

Berliner Komitee: Wie viele durften bisher Führungen erleben?

Robert Winkler: Wir hatten gestern unsere 500. Führung und über 5.000 Besuchende. Echt krass!

Berliner Komitee: Wer besucht die Führungen? Und wie erfahren sie von den Führungen?

Razan Nassreddine: Zu den Führungen kommen meistens Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 17 und 45 Jahren. Aber vor allem Jugendliche. Es war großartig am Anfang! Wir hatten bei der ersten Führung bereits mehr als 20 Teilnehmende in jedem Museum, im Museum für Islamische Kunst in den ersten Monaten sogar teilweise 90. Das war eine positive Überraschung. Deshalb bieten wir jede Woche zwei Führungen an, mittwochs und samstags.

Robert Winkler: Unsere Guides haben uns gesagt, dass Zettel in Sprachschulen und Heimen keiner liest. Sie meinen: „Macht das digital. Ihr braucht facebook!“ Und das hat dann gut funktioniert.

Berliner Komitee: Wie unterscheiden sich die Führungen der Multaka-Guides von anderen Museumsführungen?

Robert Winkler: Unser Angebot ist genau auf die Zielgruppe zugeschnitten. Es geht nicht darum, einfach auf Arabisch durch das Museum zu führen. Wir schauen, was die Interessen der Leute sind und bauen darauf die Führungen auf. Die Interessen sind dann auch ganz anders als man denkt. Wir deutschen Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen schauen anders auf die Dinge und es ist eine große Erkenntnis zu merken, man kann richtig über die Dinge reden und verstehen, was es heißt den Blickwinkel zu ändern und den eurozentristischen Blick abzulegen. Auch wir lernen etwas dazu.

Razan Nassreddine: Die Führungen sind sehr unterschiedlich. Alle Guides können frei die Führung gestalten und sich eigene Schwerpunkte und Themen, wie zum Beispiel Pluralismus oder Religion, suchen. Ich selbst habe im Museum für Islamische Kunst Führungen angeboten. Da kommt es dann auch auf die Besuchenden an und darauf, was die wollen. So kulturell divers wie Syrien und der Irak sind, so bunt sollen auch die Führungen sein. Es geht also auch hier um den Dialog.

Berliner Komitee: Bei so vielen großartigen Artefakten – gibt es da ein Lieblingsausstellungsstück?

Razan Nassreddine: Mein Lieblingsstück ist eine samaritanische Nische aus Damaskus. Sie ist aus Marmor, sehr bunt, und die Ästhetik ist sehr besonders. Ich habe eine enge Beziehung zu den Materialien, weil die Architektur meiner Schule in Damaskus sehr ähnlich war. Die Nische erinnert mich an diese Zeit und meine Kindheit.

Berliner Komitee: Was bewirkt das Wiedererleben und Vermitteln des eigenen kulturellen Erbes?

Razan Nassreddine: Die Besuchenden reagieren sehr emotional. Manchmal sagen sie gar nichts – aber das ist auch Dialog. Andere fragen sehr viel. Viele Geflüchtete wussten vorher nicht, dass es hier in Berlin im Museum syrisches Kulturerbe gibt. Das Kulturerbe ist ihnen vertraut. Sie erkennen die Form, Materialien und Struktur wieder. Wenn die Leute das Aleppo-Zimmer sehen, dann reden sie über Aleppo. Sie erzählen viele Details, die wir gar nicht kennen. Ein Besucher hat mir mal gesagt: „Ihr müsst in das Haus von meiner Oma kommen und dort eine Führung machen. Sie hat auch solche Glasstücke und Teppiche.“ Daran merkt man, wie sehr es die Leute bewegt.

Robert Winkler: Die Besuchenden finden ihren eigenen Zugang zu den Objekten. Sie „docken an sie an“ und man merkt, dass da etwas passiert. Wir möchten den Geflüchteten zeigen, dass es in Berlin großes Interesse an ihrer Kultur gibt und diese in wichtigen großen Museen mitten in Berlin ausgestellt wird. Wir erhoffen uns, dass sie so Wertschätzung erfahren und ihr Selbstwertgefühl gestärkt wird. Das sind aber natürlich nur Tropfen auf den heißen Stein.

Berliner Komitee: Wie wird darauf reagiert, dass islamische Kunst in Berliner Museen zu finden ist?

Razan Nassreddine: Die Guides werden immer wieder gefragt: Wie kam das Kulturerbe hierher? Das haben wir dann in die Ausbildung integriert und bereiten die Guides darauf vor, darüber zu reden.

Robert Winkler: Zum Beispiel kam immer wieder die Frage, ob die Mschatta-Fassade erst durch den Krieg in Syrien in Berlin ist, da dort so viele Löcher und Risse drin sind. Das ist natürlich nicht so. Wir können die Frage, wie das Kulturerbe hier her gekommen ist, zwar juristisch erklären, aber moralisch nicht beantworten. Man kann z.B. erklären, dass es schon immer einen Kulturaustausch und eine Fundteilung zwischen dem osmanischen Reich und Deutschland gab. Als Institution muss man lernen, sich zu öffnen und zu schauen, wie können wir auf die Museumsobjekte noch schauen. Das kann sehr anstrengend sein, weil man immer tiefer graben und nochmal neu schauen muss. Dieses Problem hat ja jedes Museum. Aber wir wollen die Frage in den Raum stellen und darüber sprechen.

Berliner Komitee: Neben Mosaik-, Textil- und Fotografie-Workshops bietet ihr auch regelmäßig den Workshop „Frauendarstellungen im Islam und Christentum“ an. Wie kamt ihr auf das Thema?

Robert Winkler: Wir haben von Anfang an viel experimentiert und hätten gern viele andere Themen ausge-

arbeitet. Die Idee mit den Frauendarstellungen kam uns auch, um mehr Frauen anzusprechen.

Razan Nassreddine: Der Workshop ist so wie Multaka ein Treffpunkt, wo Vergangenheit auf Gegenwart trifft. In den Workshops trifft das Frauenbild vom Christentum und Islam aus der Vergangenheit auf die Frauenbilder der Teilnehmenden heute. Wir möchten im gesellschaftlichen Diskurs Verantwortung übernehmen. Die Teilnehmenden fertigen in den Workshops beispielsweise künstlerische Collagen aus Zeitungen an. Es ist also sehr zeitgenössisch und aktuell.

Robert Winkler: Wir wollten die Workshops ursprünglich sehr feministisch aufziehen und den Finger immer genau in die Wunde legen. Dann wurde uns geraten, es neutraler aufzuziehen. Und letztlich kamen die feministischsten Aussagen dann von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst.

Berliner Komitee: Im Projekt Multaka geht es viel um soziale und kulturelle Teilhabe. Wie wird sichergestellt, dass die Geflüchteten auch Mitspracherecht in der Projektentwicklung haben?

Robert Winkler: Es gibt regelmäßige Feedback-Runden und Teammeetings, wo Wünsche und Bedarfe aufgenommen werden. Außerdem ist uns wichtig, dass Guides in Berichten der Presse selbst zu Wort kommen. Evaluationen runden den Prozess ab.

Berliner Komitee: Museumsführungen mit einer „neuen Perspektive“ – das trifft den Zeitgeist. Kann die Idee von Multaka auf andere Museen übertragen werden?

Robert Winkler: Es gibt aktuelle Bestrebungen, das Projekt weiterzuführen. Wir haben auch konkrete Anfragen, wie man das Projekt woanders umsetzen könnte. Das ist eben gar nicht so einfach, da es viel Geld und Personal braucht. Aber es ist natürlich denkbar, dass Thema Migration und Herkunft auch in anderen Museen – zum Beispiel auch in einem Naturkunde-Museum – umzusetzen.

Razan Nassreddine: Das Besondere an Multaka ist die umfassende zeitliche und thematische Spannweite der vier Museen. Hier schließt sich der Kreis zwischen den verschiedenen Kulturen und auch zu Deutschland. Das ist spannend und spielt bei Multaka eine große Rolle. Das muss man wissen, wenn man das Konzept auf andere Museen überträgt.

Berliner Komitee: Was wünscht ihr euch für die Zukunft?

Robert Winkler: Wir wollen alle Leute ermutigen, ähnliche Dinge zu machen. Es ist wichtig, nicht immer alles perfekt machen zu wollen. Alles, was Leute mit einbezieht, hat einen Sinn. Man muss nicht gleich mit vier Museen und 25 Guides arbeiten. Ich würde mir wünschen, dass die Diversität mehr hochgehalten wird und es nicht nur bei Projekten bleibt, sondern dass Menschen mit Fluchterfahrungen auch in institutionelle Strukturen mit aufgenommen werden.

Mehr Information:

 Multaka: Treffpunkt Museum – Geflüchtete als Guides in Berliner Museen (Video, 1:46 Minuten)
<https://youtu.be/550whTNtiNY>